zwanzig Fuhren brauchten wir. Es war ganz unglaublich schwer, das Fundament kunstgerecht aufzuführen. Die Leute hatten keine Vorstellung von einer geraden Linie, da sie nur die kreisrunden ihrer Pontoks kennen, und ich mußte mehrere Wochen lang mit Wasserwage und Winkelmaß dabei stehen, bis wir gerade Linien heraus hatten. An einer Ecke des Fundaments mauerten wir eine versiegelte Flasche mit der Hausurkunde ein.

Als das Fundament vollendet war, wurde das Ganze noch mit einer starken Zementschicht bestrichen, um auf diese Weise das künftige Wohnhaus vor den lästigen Termiten zu bewahren.

Während des Fundamentbaues war mein Mann noch einmal mit zwei Wagen in Karibib gewesen, um einzukaufen, was noch alles für den Hausbau gebraucht wurde: viele Fässer Zement, Balken und Wellblech fürs Dach, verschiedene Farben, Terpentin, Öl, Nägel, Fensterrahmen, Fenster, Glas, Türen und Schlösser. Teilweise hatten wir die Sachen aus Deutschland kommen lassen, teilweise in Swakopmund und Karibib bestellt.

Als alles beieinander war, wurden die Mauern aufgeführt. Mein Mann verpflichtete etwa zwanzig bis dreißig Weiber jeden Alters, die die Backsteine nach dem Neubau tragen mußten. Jeden Morgen vor Beginn der Arbeit versammelten sie sich vor unserer Tür. Dann trat mein Mann heraus und gab einer jeden ein Pappkärtchen mit seinem Siegel. Am Abend mußten sie es wieder abgeben, und nur die wurden abgelohnt, die im Besitze eines solchen Kärtchens waren. Es war nämlich vorgekommen, daß sich etliche einfach des Abends zum Ablohnen einstellten, ohne den Tag gearbeitet zu haben. Beim Wiederanfang der Arbeit nach der Mittagspause wurden die Weiber abermals gezählt, ob sich auch keine gedrückt hätte. Jede trug fünf Backsteine auf dem Kopf und im Gänsemarsch bewegte sich der Zug nach dem neuen Hause und wieder zurück an die Stelle, wo die aufgeschichteten Steine lagen. An der Spitze marschierte die Oberaufseherin, die alte Lene, nur mit einem alten Sack bekleidet, in den oben für die Halsöffnung ein Loch geschnitten war. Die anderen sahen ähnlich aus. Sie bewegten sich vollständig im Takt und sangen stundenlang dasselbe eintönige Lied in der Namasprache: „Eh, wir tragen Steine für Herrn Eckenbrecher, eh, Steine tragen ist schwer, eh, wir haben aber nun genug zu essen", und dann fing es wieder von vorn an.

Der Unterkapitän Josua und sein Schwiegersohn Manuel Timbo führten die Mauern auf, und die Ecken mauerte mein Mann. Als Bindemittel diente verdünnter Lehm, den einige Weiber in Eimern herbeischleppen mußten. Und ich ging ab und zu mit Wasserwage und Lotblei, reichte mit Steine an und beaufsichtigte den ganzen Betrieb. Beim Mauern der Fenster stießen wir auf unerwartet große Schwierig-